



SCHREIBEN  
ÜBER  
KUNST

2023



Bilder und Code: Ted Davis  
Für interaktives AR-Erlebnis:  
QR-Code → [aica.teddavis.org](http://aica.teddavis.org)  
Kamera über Bilder halten

## Inhaltsverzeichnis

- 5 **Vorwort**
- 6 **Kunstkritik im digitalen Zeitalter**  
Sonja Gasser
- 13 **Digitale Plattformen für Kunstkritik**  
Adrian Dürrwang
- 31 **«Ein Text über Kunst ist kein Schuhlöffel»**  
Samuel Herzog im Gespräch mit  
Alice Henkes



# Vorwort

Was bedeuten Kunstkritik, Kunst und Publizieren im digitalen Zeitalter? Dieser aktuellen Frage geht die vorliegende Publikation nach. Ihr zugrunde liegen der ausformulierte Input und eine Synopse der angeregten Diskussion unter Kunstkritiker:innen der Schweiz während des November-Workshops 2022. Ausserdem teilt Alice Henkes ihre langjährigen Kritikerinnenerfahrungen im Interview. Der mit selbst geschriebenem Code experimentierende Künstler Ted Davis bricht in dieser Publikation den statischen Charakter von künstlerischen Arbeiten auf Papier auf. Mittels Augmented Reality werden generative Veränderungen in seiner Kunst auf einer digitalen Ebene erlebbar.

Um auch digitale Verbreitungswege zu ermöglichen, erscheint die Publikation sowohl gedruckt als auch digital unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY. Das freie Teilen und Weiterverwenden der Publikation und der darin enthaltenen Texte ist unter Namensnennung also ausdrücklich erlaubt! Die Abbildungen und der Code dürfen unter CC BY-NC und somit für nicht kommerzielle Zwecke verwendet werden.

Sonja Gasser und Adrian Dürrwang,  
Vorstand und Mitglied AICA Sektion Schweiz

# Kunstkritik im digitalen Zeitalter

von Sonja Gasser, Kunstkritikerin und Projektleiterin  
Dokumentation und Information, Stiftung für Kunst, Kultur und  
Geschichte – SKKG, Winterthur

Die Digitalisierung verändert den Stellenwert von Journalismus, Kunstkritik und gedrucktem Text. Wie können Kunstkritiker:innen diesen Veränderungen begegnen? Während digitale Publikationen in der Wissenschaft laufend an Bedeutung gewinnen, kann es auch für die Kunstkritik lohnend sein, sich mit dem Wesen digitaler Verbreitungswege von Veröffentlichungen zu befassen.

## **Erfahrungsbericht**

Wie bringt man die beiden Sphären des Schreibens, also von kunstkritischen wie von wissenschaftlichen Texten, zusammen? Indem man von beidem das Beste nimmt! Als Ausgangspunkt dient mit «DYOR – NFT-Kunst» ein Beitrag zu einem digitalen Kunstthema, der im Kunstbulletin 12/2022 erschienen ist.<sup>1</sup> Ausgehend von der gedruckten Erscheinungsform im Monatsheft werden die Spuren dieses Textes weiterverfolgt, die im medialen Netzwerk an ver-

1 Sonja Gasser, «DYOR – NFT-Kunst», Kunstbulletin 12/2022,  
<https://www.kunstbulletin.ch/node/198777/>

schiedenen Stellen aufblitzen. Damit verbunden sind Gedanken, wie Kunstkritik im digitalen Zeitalter rezipiert wird, an welchen Orten sie in Erscheinung tritt und wo auf deren Zugänglichkeit und Verbreitung eingewirkt werden kann.

### **Auffindbarkeit**

Wie gefordert legte ich als an der Universität Bern beschäftigte Doktorandin alle wissenschaftlichen Publikationen und Magazin-Artikel im hochschuleigenen Repositorium ab. So erscheint für den Kunstbulletin-Beitrag ein Eintrag im «Bern Open Repository and Information System» BORIS.<sup>2</sup> Der zugewiesene Digital Object Identifier (DOI) macht diesen Text als digitales Objekt identifizierbar. Die angegebene URL verweist direkt auf die auch digital erschienene Originalversion auf kunstbulletin.ch. Der Download des hinterlegten PDFs erfordert jedoch aus rechtlichen Gründen die Freigabe durch die Autorin auf Anfrage. Würde das Kunstbulletin die Texte unter einer Creative-Commons-Lizenz,<sup>3</sup> etwa CC BY, veröffentlichen, wäre auch der Download aus dem Repositorium frei. Welche Veröffentlichungen unter einer CC-Lizenz «open access» sind, schlägt sich in der Downloadstatistik nieder.

2 <https://boris.unibe.ch/175183/>

3 <https://creativecommons.org/about/cclicenses/>





## Suche

Mit dem Eintrag im Repository wird der Text auch über Swiscovery auffindbar. Aufgrund der vorliegenden Lizenzierung ist jedoch in diesem Bibliothekskatalog der Schweizer Universitäten und weiterer daran angeschlossener Institutionen eine Anmeldung erforderlich. Im Grunde sind alle im Kunstbulletin erschienenen Artikel katalogisiert, sodass die Beiträge aller Autor:innen Sichtbarkeit erhalten. Die Resultate werden allerdings nur jenen angezeigt, die im Katalog angemeldet sind. Der bequemere Zugang zu Inhalten im Internet ist die Google-Suche. Hierbei gibt es für Schreibende einen Handlungsspielraum: Mit einem Account bei Google Scholar kann ein Text wie der oben genannte dem eigenen Profil hinzugefügt werden. Der Text ist dann sowohl bei der Literatursuche auf Google Scholar als auch bei einer allgemeinen Google-Abfrage auffindbar. Das Suchresultat fördert zutage, dass ein Zitat aus dem Text «DYOR – NFT-Kunst» es sogar in den Jahresbericht 2022 der Kunsthalle Zürich geschafft hat. Auch kunstbulletin.ch taucht unter den ersten Treffern auf, was bedeutet, dass die Texte der Plattform bei Google indexiert sind. Viele verschiedene Zugänge zu einem Text sorgen dafür, dass Nutzende unterschiedlicher Plattformen an denselben, für sie relevanten Inhalt gelangen.

## **Sichtbarkeit**

Die Sozialen Netzwerke sind ebenfalls ein Werkzeug, um die Reichweite kunstkritischer Texte zu vergrössern. Insbesondere dann, wenn sich verschiedene Seiten daran beteiligen: die Schreibenden selbst, die Medien, die einen Beitrag publizieren, und die Museen, deren Ausstellung besprochen wird. Bei einer Ausstellung wie «DYOR» kommt durch die teilnehmenden Kunstschaffenden eine zusätzliche, in den Sozialen Medien äusserst aktive Gemeinschaft hinzu. Ein Haken besteht darin, dass die Texte aus dem Kunstbulletin digital nicht frei zugänglich sind. Deshalb verlinken die verschiedenen Interessensgruppen ihre Posts meist nicht mit kunstbulletin.ch, sondern erstellen oft kurzerhand ein Foto des gelayouteten Beitrags. So besteht kaum ein Anreiz, kunstbulletin.ch zu besuchen und dort vielleicht auch weitere interessante Texte zu finden.

## **Nachnutzung**

Ist ein Text frei im Internet zugänglich und die freie Nachnutzung mit einer geeigneten Lizenz ausgewiesen, erhöht das sowohl in der Wissenschaft als auch in der Kunstkritik die Wahrscheinlichkeit, gelesen zu werden. Um der zunehmenden Marginalisierung in Tageszeitungen zu entgehen, beginnt Kunstkritik, sich an anderen Orten zu

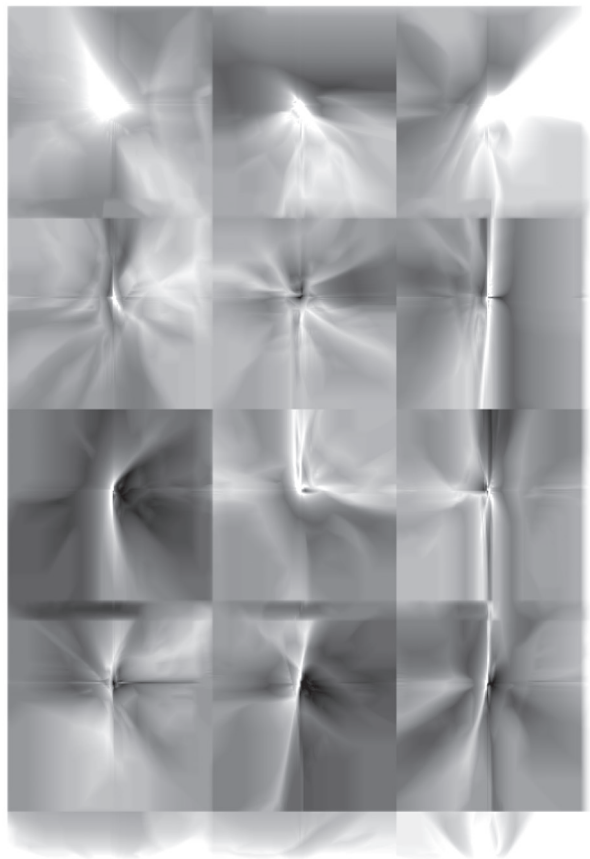
etablieren. Das spricht für ein Experimentieren mit Texten und Verbreitungswegen.

### **Eigenermächtigung**

Die Vereinigung der Kunstkritiker:innen in der Schweiz AICA betreibt unter der Bezeichnung AICAramba nicht nur eigene Kanäle in den Sozialen Medien, über die sie Texte ihrer Mitglieder teilt, sondern auch einen Blog.<sup>4</sup> Der Blog fördert die Textvielfalt in der Schweizer Kunstkritik und die Schreibenden. Dank einer Kooperation mit dem Kunstbulletin werden aktuell einige der im Blog veröffentlichten Texte ins kostenlos versendete «Kunstbulletin weekly»<sup>5</sup> aufgenommen. Seit Kunstkritik in den klassischen Printmedien an Bedeutung verliert, bieten digitale Plattformen frische Lösungsansätze. So könnten unabhängig entstandene kunstkritische Texte über ein Distributionsmodell auch anderen Medien, Kunstschaaffenden oder Ausstellungshäusern zur weiteren Verbreitung über deren digitale Kanäle zur Verfügung gestellt werden, wie beim Blog von AICAramba. Dieser hat zudem das Potenzial, sich zu einem Verzeichnis zu entwickeln, in dem mögliche Auftraggebende einen oder eine passende Kunstkritiker:in finden können.

4 <https://www.aica.ch/>

5 <https://kunstbulletin.ch/weekly/>



# Digitale Plattformen für Kunstkritik

von Adrian Dürrwang, Kunstkritiker und Lehrperson

**Diskussionen über Krisen und Perspektiven einer Kunstkritik im Digitalen können Tage füllen – am AICA-Workshop 2022 einen Nachmittag. Eine Zwischenbilanz in vier Kapiteln:**

**I. Ein digitales Magazin – Wie gestalten sich die Online-Auftritte?** Die Suche nach digitaler Kunstkritik, hier definiert als rein fürs Web verfasste kritische Texte in deutscher Sprache, ist eine komplexe Sache. Im deutschsprachigen Raum gehören einschlägige Plattformen meist zu Printprodukten: Das Monopol. Magazin für Kunst und Leben<sup>1</sup> produziert für seinen recht umfassenden Online-Auftritt exklusive Texte, wobei sich die Weltkunst oder das Kunstforum International stark am Printprodukt orientieren. Auch das Kunstbulletin<sup>2</sup> in der Schweiz setzt für Kritiken in erster Linie auf das Heft, hat im Juni 2023 aber ein wöchentlich erscheinendes, kostenloses eJournal mit Veranstaltungskalender, «Kürzestkritiken» und kur-

1 <https://www.monopol-magazin.de/>

2 <https://www.kunstbulletin.ch>

zen Hintergrundberichten lanciert. Im englischsprachigen Raum dagegen forcieren Magazine ihren Onlineauftritt, wie das englische Frieze<sup>3</sup> oder etwas textlastiger das US-amerikanische The Art Newspaper<sup>4</sup>. Es sind Schwergewichte, deren internationales Publikum weniger vom physischen Produkt abhängt. Vor allem bei Frieze werden zudem multimediale Inhalte wie Videos eingebunden.

Reine Online-Magazine für den gesamten deutschsprachigen Raum gibt es kaum. Das Wiener artmagazine<sup>5</sup>, das 2024 sein 25-jähriges Jubiläum feiern wird, plante ein grosses Korrespondent:innennetzwerk, fokussiert aber heute Österreich. Es ist trotz kurzer Videobeiträge von einem fast «klassischen» Auftritt geprägt. Onlineprojekte auf Englisch sitzen in der Regel in New York, etwa die 1998 gestartete Publikationsplattform e-flux<sup>6</sup> oder das 2009 gegründete Hyperallergic<sup>7</sup>. Beide sind klar auf den aktuellen Diskurs ausgerichtet – so referiert e-flux Ausstellungen unter dem Begriff «Criticism» in Kategorien wie «War & Conflict» oder «Community» weniger als typische Ausstellungsbesprechungen, versteht es sich doch dezidiert

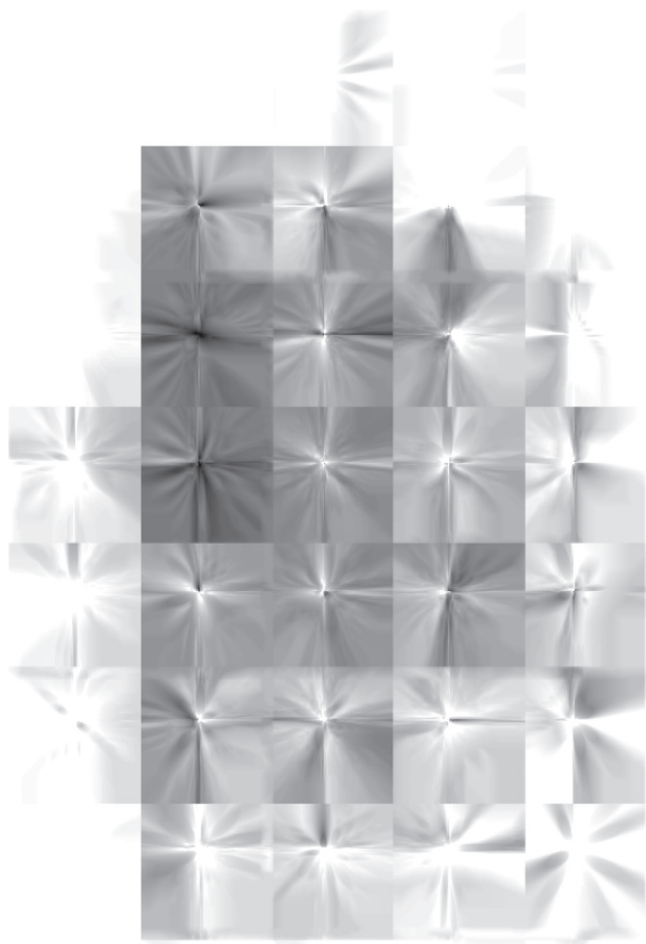
3 <https://www.frieze.com/>

4 <https://www.theartnewspaper.com/>

5 <https://artmagazine.cc/>

6 <https://www.e-flux.com/>

7 <https://hyperallergic.com/>







als «publishing platform and archive, artist project, curatorial platform». Auch Hyperallergic bespricht Ausstellungen rund um Diskussionen wie «Gender, Nation» oder «Postcolonial» und berichtet über Kultur(politik) und im Newsfeed, einer Kategorie, die sich bei allen Plattformen (ausser e-flux) findet. Im deutschsprachigen Raum sind Meinungsbeiträge bei artmagazine mit «Kommentar», bei Monopol mit «Kolumne» oder «Debatte» markiert. Neben Neuigkeiten stehen bei Monopol markt- und popkulturelle Themen oder Filme im Vordergrund – der breiteren Ausrichtung folgend. Populäre Artikel enthalten oft Fotostrecken, der Wichtigkeit von Bildern zur Ansprache gemäss. Es ergibt sich ein breiter Mix, der Lesende durch politische Relevanz, Emotion, Unterhaltung und Neuigkeitswert – auf Klicks abzielend – anziehen soll, oft greift dabei eine Bezahlschranke. Nach Auskunft des Magazins werden rund fünf von sechs Texten nur fürs Web verfasst, manche Autor:innen schreiben sogar exklusiv online.

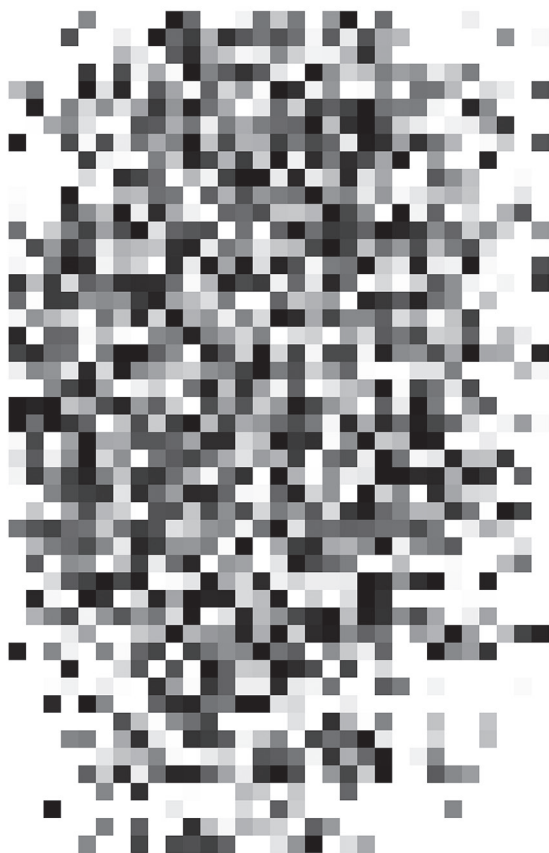
Das artmagazine, ebenfalls meinungsfreudig, platziert Kommentare gleich zu Beginn der Seite. So gab es im Umfeld der Documenta 15 eine Artikelserie, in der die Debatte mit jeweils klarer Haltung gespiegelt wurde. «Klassische Ausstellungskritiken» sind wie im Print differenziert.

Aber wer bezahlt das? artmagazine und e-flux sind – inzwischen die Ausnahmen – kostenfrei zugänglich, Hyperallergic führte jüngst eine Abo-Modell ein. Viel kostenlose Berichterstattung wird von Galerien querfinanziert, etwa wenn das mächtige Artsy<sup>8</sup> Kunstschaffende vorstellt. Unabhängige Information allein durch Anzeigen zu finanzieren ist weitgehend passé. Gehört die Zukunft alternativen Plattformen?

**II. Eine lokale Plattform – Bieten institutionelle Plattformen Ersatz für sterbende Zeitungen?** Vermehrt schaffen Akteur:innen selbst Plattformen: So hat in der Schweiz die Kunsthalle Zürich Reading Rämistrasse<sup>9</sup> initiiert, eine Plattform für unabhängige Rezensionen. Diese ist wichtig für die (junge) Szene in Zürich, weil oft auch kleine Räume und Initiativen besprochen werden. Wobei keine gekennzeichnete Redaktion die Auswahl vornimmt, was etwas heterogen und für auswärtige Lesende schwierig durchschaubar erscheint. Die Rezensionen sind sehr unterschiedlich, etwa puncto Länge, aber Fotos sind ein wichtiger Bestandteil. Die Haltung der jungen Schreiben-

8 <https://www.artsy.net/>

9 <https://www.kunsthallezurich.ch/de/akademie/kategorie/290-reading-ra-mistrasse>



den reicht von subjektiv kollegial bis distanziert analytisch. Möglichkeiten wie eine Gegenposition einzunehmen oder anonym zu publizieren, werden selten genutzt. Die AICA Schweiz wurde ebenfalls vor kurzer Zeit selbst aktiv mit dem Blog AICAramba.<sup>10</sup> Ihn zeichnet die Qualität der Schreibenden aus, etwa Claudia Jolles, ehemals Chefredaktorin des Kunstbulletin, oder Gerhard Mack von der NZZ. Von Glossen bis zur Metakritik ist eine breite Palette von Textformen zu finden. «Mikrokritiken» zu laufenden Ausstellungen entstehen aktuell in Kooperation mit dem Kunstbulletin für das Kunstbulletin weekly.<sup>11</sup>

Für eine lokale Berichterstattung finden also Experimente und Angebote von Kunsthäusern, Kritiker:innenverbänden oder öffentlich geförderten Plattformen statt. Staatliches Geld und dasjenige von Stiftungen werden dabei für das Bestehen von Kunstkritik in der Schweiz immer wichtiger. Die verhältnismässig einfachen Formen des Publizierens im Netz sind oft gratis nutzbar und damit für eine Szene zugänglich, die weniger traditionelle Medien konsumiert.

Während vermehrt Kritiker:innen sowie Institutionen einspringen und ihre eigenen Plattformen für Kritik betrei-

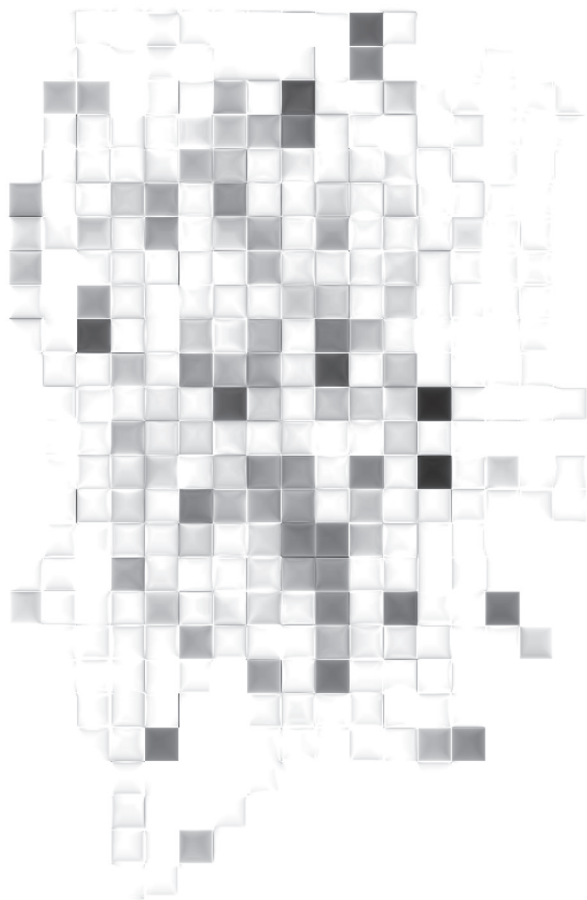
<sup>10</sup> <https://www.aica.ch/>

<sup>11</sup> <https://kunstbulletin.ch/weekly/>

ben und mit allen offensichtlichen Problemen querfinanzieren «müssen», ergibt sich auch die Frage der Rezeption. Reicht es, eine webbasierte Plattform zu schaffen? Bei der Kunsthalle wie bei AICAramba fehlen Bestrebungen, einen sichtbaren Dialog mit den Lesenden herzustellen, etwa für Rückmeldungen und Anregungen. Doch wie gelingt es, das Publikum zu aktivieren? Sollte man das Verhältnis zwischen Schreibenden, Plattformen für Kritik und Lesenden gar radikal als Kollektiv denken?

**III. Ein kunstsinniger Schwarm – Kann eine kritische Vernetzung mit einer Community gelingen?** Denkt man eine Community im Sinne einer zusammengehörigen produktiven Entität im Dienste der Kunst, ist ein Projekt denkbar, das berichtet und vernetzt und nicht nur eigenes Erleben zelebriert, wie oft auf Instagram. Ein solches Projekt, die Plattform eSeL – Alle Infos über Kunstgeschehen in Wien<sup>12</sup>, zeigt Chancen und Risiken auf. Es ist Kalender, Fotodokumentation oder Newsletter und basiert, neben einer wenig transparenten Redaktion, auf dem «eSeL-SCHWARM», der berichtet. Dies tut der eSeL von Instagram bis zu YouTube in vielen Medienformaten. Auf der

<sup>12</sup> <https://esel.at/>



Oberfläche, von Bildern und Ankündigungen geprägt, sind Texte des Blogs, vor allem subjektive Erfahrungsberichte, schwer zu finden. Handelt es sich um Marketing? Wirkt die Community mit? Je nach Beitragenden ritzt es auch die Grenze zum (eigenen) (Kunst-)Projekt.

Sicherlich bedient eSeL die Aufmerksamkeitsmechanismen gezielt und kann ein Modell sein, wie man für eine Szene mit deren Beteiligung eine auf dieses Publikum ausgerichtete, somit sehr «people-orientierte» Plattform generiert. Bindet man mehr Akteur:innen ein, wird eine Berichterstattung vielfältiger – kooperative Web-Ideen gehen aber in der Regel, aufgrund der Funktionsweise der Sozialen Medien, weniger in die Tiefe. So gibt es kaum nachhaltige und überregionale Crowd-Experimente.

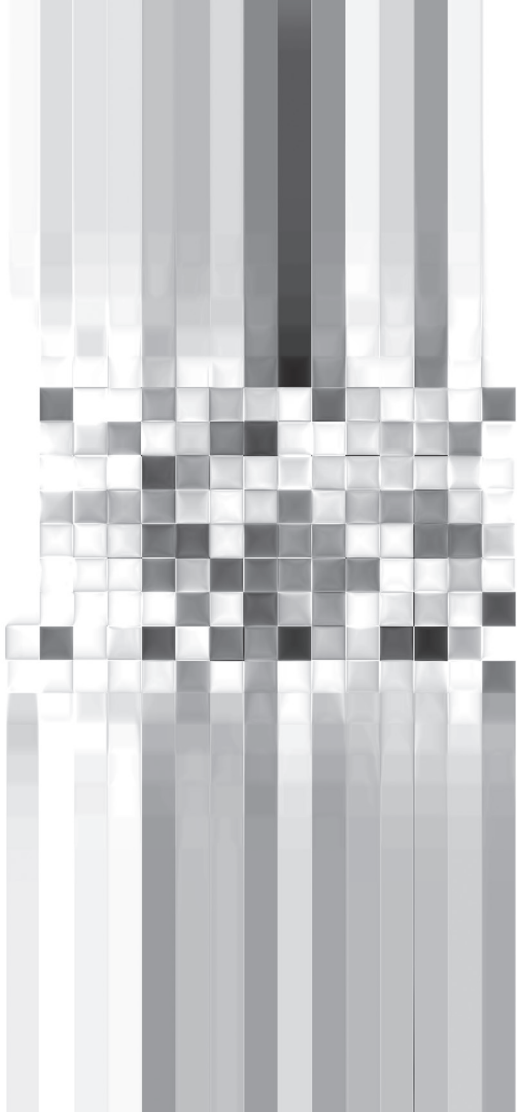
Braucht es überhaupt noch Kritiker:innen, oder ist das Modell überholt? Muss dieser Berufsstand seine Rolle überdenken?

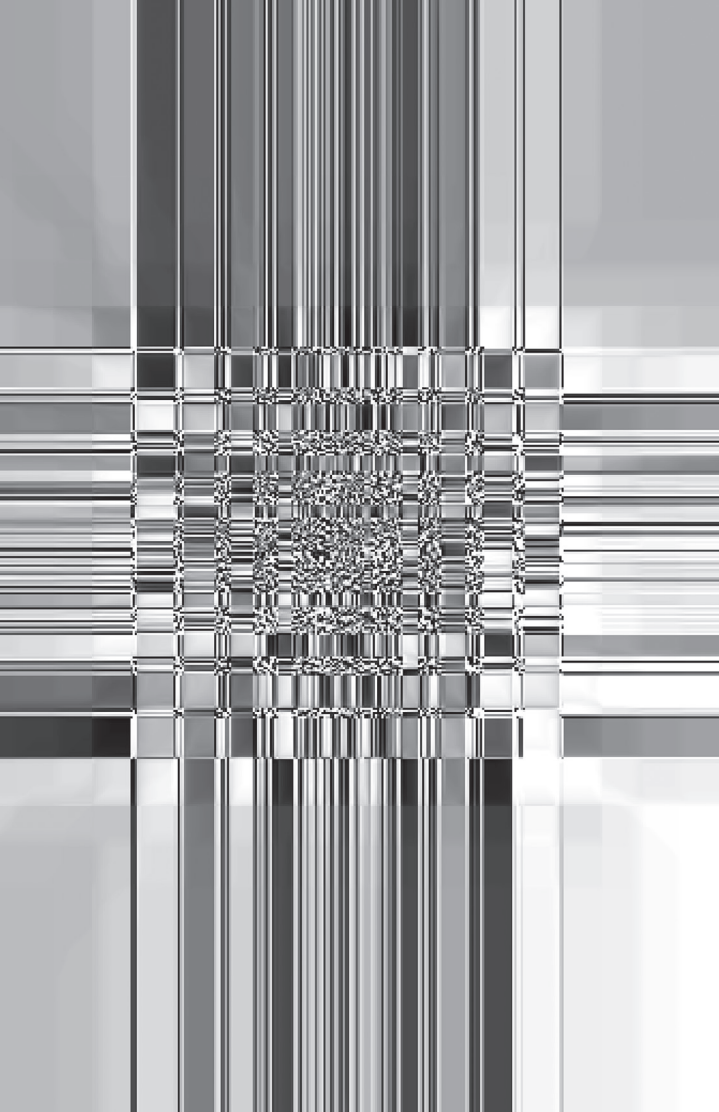
**IV. Ein mögliches «Role Model» für Schreibende – Muss sich das Selbst- und Fremdbild wandeln?** Bei der Betrachtung der Kunstkritik im Netz fällt ein Widerspruch auf: Obwohl alles immer anonym wird, wird es hier gleichzeitig persönlicher. Viele Websites haben damit begonnen, Autor:innen stärker zu personalisieren mit kur-

zen biografischen Notizen bis hin zu Porträts. Monopol stellt alle Schreibenden mit Bild vor, die Chefredakteurin Elke Buhr ebenso wie die Kolumnist:innen, von denen es sich gleich eine ganze Reihe leistet. Meinungsorientierte Textsorten machen eine Persönlichkeit besonders fassbar und bieten den Schreibenden die Möglichkeit, gewisse Themen zu besetzen. Ein Beispiel ist die freischaffende Kunstkritikerin Anika Meier, Jahrgang 1980, die sich im Bereich der digitalen Kunst, unter anderem beim Kunstforum und über ihre Präsenz in den Sozialen Medien, einen Namen gemacht hat.

Personalisierung ist im Diskurs seit jeher angelegt, da Kritik immer auch eine subjektive Komponente hat. Neu ist, dass eine besondere Sichtbarkeit die Reichweite in Sozialen Medien vergrössert, da personalisierte Inhalte mehr Aufmerksamkeit und Verbreitung erfahren. Was geschieht, wenn Kritiker:innen zu Influencer:innen werden? Sind sie dann Kritiker, Multiplikatorinnen, Diskussionsförderer oder auch Werbeträger:innen? – unter Berücksichtigung der «lebensnotwendigen» Doppelrolle vieler Schreibender (etwa als Kurator:in oder Künstler:in). Ist eine grosse Followerschaft nötig, um gewisse Texte zu lancieren? Muss man in erster Linie unterhalten? Rollenmodelle, wie Kenny Schachter oder Jerry Saltz sie ausspielen, sind







eine Mischung aus scharfem Kritiker, ironischer Zynikerin, aktuellem Kommentator und Glamourberichterstatte:r:in. Oder bieten unter einem pseudonymen Profil Unterhaltung auf Instagram, wie «Jerry Gogosian» – die Person dahinter ist inzwischen bekannt und vom Profil getrennt.

Funktioniert es auch anders? Kritiker:innen sollten eine Rolle als Multiplikator:innen im Web anstreben, die durch Relevanz besticht. Ohne Persönliches geht es nicht mehr, aber es ist gut zu überlegen, wie dieses präsentiert und gestärkt wird. Skandale generieren viele Klicks, was nicht unbedingt ein Kernanliegen der Kunstkritik ist. Influencer:innen bevorzugen eine laute Stimme, es gibt auch leisere.

### **Zehn Schlussfolgerungen**

1. Im Netz ist mehr Platz, was nicht zwingend die Qualität fördert – aber ironischerweise fast den letzten Raum für lange Kritiken und Debatten bietet.
2. Online verläuft die Produktion schneller, doch mangelt es oft an sauberer Redaktion, dabei wäre, wenn sich der Text frei flottierend länger hält, gerade hier besondere Sorgfalt erforderlich.
3. Anforderungen der Online-Medien sind so unterschiedlich wie im Analogen. Viele netzbasierte Ma-

gazine ähneln bezüglich des Aufbaus, des Layouts und der Textsorten etablierten Vorbildern.

4. Ansprache über Teaser oder Zitate und das Layout sind wichtig, um Lesende auf die Seite oder hinter die Paywall zu locken! Fotos sind online von gesteigerter Wichtigkeit, da die Ansprache weniger intellektuell erfolgt, Faktoren wie Neugierde oder Unterhaltung sind entscheidend.
5. Eine Stärke des Online-Mediums ist die zeitnahe Information und Reaktion. Wobei Formen vertiefter Vernetzung mit einer Community oder ein Ping-Pong von Artikeln hohes Potenzial bergen, das aber selten realisiert wird.
6. Den eigenen Stil und die persönlichen Schwerpunkte gilt es, online genauso wie im Print zu pflegen, da sie ein fundiertes wie authentisches Profil ausmachen. In der Abgrenzung zu weiteren eigenen Projekten der Schreibenden liegt die Tücke.
7. Das persönliche Netzwerk der Schreibenden wird wie bei den Kunstschaaffenden zum wichtigen Faktor. Wie Kunstschaaffende an kleineren Kunstorten selbst für einen erheblichen Teil ihres Publikums sorgen, werden auch Schreibende zu ihren eigenen Multiplikator:innen.

8. Kritiker:in als Beruf bedeutet in finanzieller Hinsicht nicht nur individuell, sondern auch für die Medien einen ständigen Kampf, da es für Inhalte wenig Ressourcen gibt. Plattformen anderer Akteur:innen federn lokale Desiderate nach Kritik ab, sichern aber keine Existenzen.
9. Zurzeit etablieren sich Formen netzbasierter Kunstberichterstattung auf der Suche nach der besten Form: Links sind ambivalent, sie vernetzen zwar Inhalte, können aber auch vom Text wegführen. Videos und andere Medien wiederum werden aufgrund des Aufwandes selten konsequent eingebunden.
10. Dennoch soll dies ein Plädoyer für das Experimentieren und Ausprobieren sein, für den freieren Umgang mit Konventionen bei Texten sowie für eine fundierte Recherche, damit Letztere nicht gänzlich verschwindet.



# «Ein Text über Kunst ist kein Schuhlöffel»

Samuel Herzog im Gespräch mit Alice Henkes,  
Kulturjournalistin und Redaktorin bei Radio SRF 2 Kultur

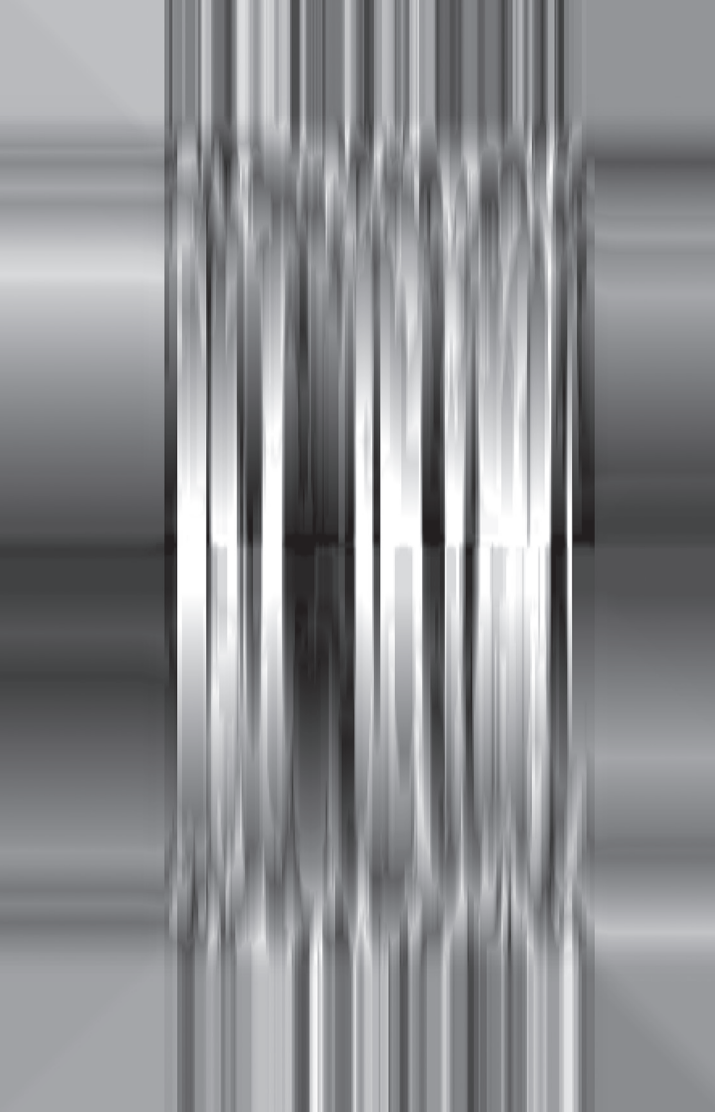
**Was interessiert dich am Schreiben über Kunst, was findest du daran aufregend, sinnvoll?** Es ist vor allem die Übersetzungsleistung, die mich fasziniert. Wie kann ich Kunst, also in den meisten Fällen etwas Visuelles, manchmal auch etwas Hörbares, Riechbares, in Worte fassen? Dabei geht es nicht nur um eine ästhetische Erfahrung. Aus dem Anschauen und Erleben wird ja auch ein Erfahren und Erkennen im weiteren Sinne: Kunst erzählt immer etwas über ihre Zeit, ihren Kontext. Im Schreiben über Kunst liegt das Beschreiben des Sichtbaren sehr nahe am Umschreiben von etwas, was sich nur schwer in Worte fassen lässt. Das interessiert mich.

**Könnte man sagen, dass der Prozess des Schreibens Unsichtbares sichtbar, kaum Fassbares fassbarer macht?** Das kann man so sagen. Auch wenn es ein wenig abgehoben klingt, als wäre die Kunstkritikerin eine Schamanin. Ich sehe das Schreiben über Kunst auch als eine Art Dienstleistung fürs Publikum. Und auch für die Kunstschaffenden.

**Der Beruf der Kunstkritikerin hat aber auch seine schwierigen Seiten.** Durchaus, ich möchte hier nur zwei ansprechen: die Nähe zu den Akteurinnen und Akteuren der Kunst, die sich im Lauf der Jahre unweigerlich einstellt und die, wenn man ehrlich mit sich ist, eine leichte Verzerrung des Blicks mit sich bringen kann. Dann die seit Jahren voranschreitende Marginalisierung des klassischen Feuilletons in den traditionellen Medien. Es gibt schlicht immer weniger Platz für Kunstkritik. Wenn nur noch wenige Artikel über Kunst erscheinen, gibt es auch weniger Möglichkeiten, zu lesen, wie andere sehen und schreiben.

**Führt der Schwund der Kunstkritik nicht auch dazu, dass man sich fast verpflichtet fühlt, immer möglichst positiv über die Dinge zu schreiben?** Es gibt tatsächlich eine Tendenz zum Empfehlungsjournalismus. Nicht nur in den Künsten, auch in anderen Kultursparten. Die Redaktionen wählen aus, präsentieren dem Publikum die Highlights. Die Auswahlkriterien werden dabei nicht immer genannt. Wenn Redaktionen versuchen, sich an ein möglichst breites Publikum zu wenden, haben kleinere Ausstellungshäuser und weniger bekannte Kunstschaaffende meist geringere Chancen auf eine Berichterstattung. Umgekehrt verlieren auch die traditionellen Feuilletons an Bedeu-





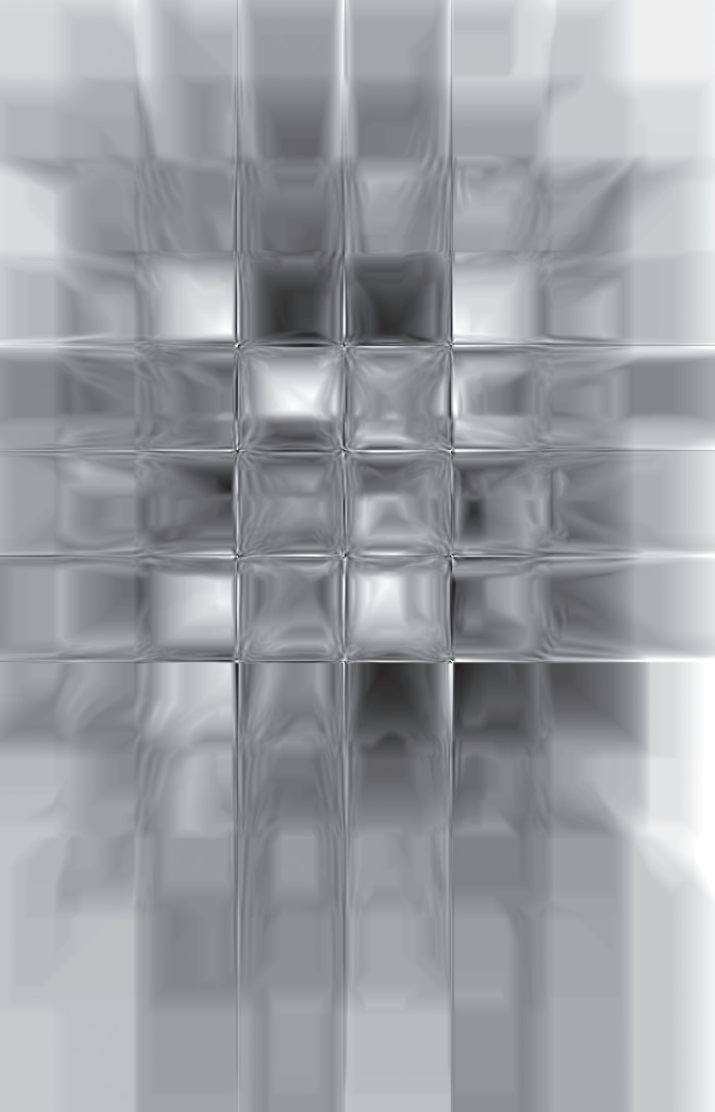
tung, vor allem für Leserinnen und Leser, die sich darin mit ihrer Arbeit, ihren Interessen, ihren Fragen nicht mehr wahrgenommen fühlen.

**Bleiben wir bei den schwierigen Fragen. Was macht einen guten Text über Kunst aus?** Ein guter Text soll grundsätzlich Interesse wecken am Text selbst und an dem Gegenstand, über den er spricht. Er soll, darf, kann, je nach Sujet und Temperament der Autorin oder des Autors, elegant, frech, leichtfüssig oder gewitzt oder von allem ein wenig sein. Ein Text über Kunst ist nicht der Diener eines Kunstwerks oder eines Kunstschaffenden oder gar der Schuhlöffel zu einer Ausstellung, sondern etwas, das auch für sich allein Bestand haben kann, weil er eine oder mehrere Ideen reflektiert, und dies idealerweise auf eine sowohl intellektuell anregende als auch unterhaltende Art und Weise. Ein guter Text ist ein Text, den man gerne liest.

**Was wären typische Fehler, die man beim Schreiben machen kann? Und worüber kannst du dich aufregen, wenn du einen Text liest?** Ärgerlich in Texten sind Eitelkeiten aller Art. Die akademische Eitelkeit, die nur danach schießt, sich in einen bestimmten Diskurs einzuschreiben, ohne dabei ans grössere Lesepublikum zu denken. Die Eitelkeit

des Connaisseurs, der alle und alles kennt und überall gewesen ist und grosszügig mit bekannten Namen um sich wirft. Die Entdecker-Eitelkeit, die alles schon gekannt und begriffen hat, als alle anderen noch im Dunkeln des Unwissens umhertappten. Die kumpelhaftige Eitelkeit, die mit dem Künstler oder der Künstlerin eng vertraut ist, vor allem, wenn er oder sie als schwierig, menschen-scheu usw. gilt. Die nabelschauende Eitelkeit, die Texte schreibt, in denen es mehr um den Kritiker geht als um die Kunst. Natürlich sind wir alle nicht frei von Eitelkeiten, aber es ist wie so oft: Die Menge macht das Gift. Und: Es lohnt sich, hin und wieder die eigene Schreibhaltung zu hinterfragen ...

**Dann ist es vor allem eine Frage der Haltung. Und was für eine Haltung versuchst du selbst beim Schreiben einzunehmen?** Ich versuche, ehrlich zu sein. Das klingt furchtbar. Ich könnte auch sagen: Ich versuche, authentisch zu sein, was noch furchtbarer klingt. Ich stelle mir vor, ich würde interessierten und informierten Freundinnen und Freunden erzählen, ihnen meine Begeisterung oder Enttäuschung, mein Entzücken oder mein Genörgel mitteilen. Man unterhält sich auf Augenhöhe. Womöglich habe ich einen Wissensvorsprung, weil ich mich mit dem Kurator oder der Künstlerin unterhalten habe. Vielleicht



aber wissen einige der Leserinnen oder Hörer auch mehr oder anderes als ich.

**Was für Fehler machst du selbst immer wieder?** Viele: Mass halten. Nicht zu viele Beispiele, Themen, Ideen ansprechen. Den Text nicht zu einem Wimmelbild werden lassen. Da fehlt mir manchmal die Selbstbeherrschung. Und vielleicht auch die Einfühlung ins Gegenüber, das zwischendurch vielleicht auch mal Luft holen möchte.

**Und was für Massnahmen würdest du dir selbst empfehlen, um diese Fehler zu vermeiden?** Eine gute Hilfe ist, wenn man jemanden einen Blick auf das Geschriebene werfen lassen kann, dessen Urteil man vertraut (und akzeptiert!). Noch besser ist es, einen Text ein wenig ruhen zu lassen, um dann mit frischem Blick daran zu gehen. Da das im Tagesgeschäft meist nicht möglich ist, hilft nur der Versuch, die Selbstbeherrschung zu mobilisieren ...

**Wie viel Zeit brauchst du für eine kurze Kritik von etwa 1500 Zeichen?** Kurze Kritiken sind meist schwerer zu schreiben als längere. Wenn es gut läuft, schreibe ich 1500 Zeichen an einem halben Vormittag. Wenn nicht, brauche ich länger als für einen Text mit 4000 Zeichen.

### **Woran merkst du, dass dein Text fertig und gut ist?**

Manchmal habe ich von Anfang an eine Art Erzählbogen im Kopf, d.h. ich weiss, wo ich am Ende ankommen will. Wenn ich diesen Bogen einigermaßen gut schlagen kann, dann spüre ich, dass der Text rund ist. Manchmal merke ich beim Schreiben selbst: Ah, das ist ein guter Schlusssatz! Jetzt aufhören!

## **Die drei wichtigsten Bücher für meinen Beruf:**

Ich mache einen Bogen um Schreibratgeber und Stilkunden, aber ich liebe es, in Wörterbüchern, Lexika und Aphorismensammlungen zu stöbern. Ausserdem nützlich:

- Karin Thomas, «Bis heute – Stilgeschichte der bildenden Kunst im 20. Jahrhundert», DuMont, Erstaussgabe 1971
- Philippe Ariès und Georges Duby (Hg.), «Geschichte des privaten Lebens», 5 Bd., S. Fischer, Erstaussgabe 1989
- und je nach Künstlerin oder Künstler Bücher zu aktuellen Fragen, z.B.: Philipp Blom, «Die Unterwerfung. Anfang und Ende der menschlichen Herrschaft über die Natur», Hanser, 2022

## **Was hilft mir beim Schreiben?**

- **Starthilfe:** Ein starker Gedanke, ein starkes Gefühl (Begeisterung, Verärgerung, Erkenntnis)
- **Energietief:** Aufstehen, tief durchatmen, eine Tasse Tee trinken
- **Schreibstau:** Meistens hilft eine Runde um den Block ...

## **Biografische Angaben:**

Alice Henkes (\*1967, Hannover/DE), Studium der Germanistik und Soziologie an der Leibniz Universität Hannover. Seit 1992 als freie Kulturjournalistin tätig. Seit 2002 in der Schweiz. Zahlreiche Beiträge in Katalogen und Künstlermonografien. Kuratorische Arbeiten. 2014–2018 Kulturredaktorin «Bieler Tagblatt». Seit 2018 Redaktorin bei Radio SRF 2 Kultur.



Verlag:

AICA Schweiz, c/o E. Suter, Gertrudstr. 31, 8003 Zürich  
Schweizer Kunstverein, Neufrankengasse 4, 8004 Zürich  
[www.aica.ch](http://www.aica.ch) | [www.kunstverein.ch](http://www.kunstverein.ch)

Redaktion: Sonja Gasser, Zürich und Adrian Dürrwang, Bern

Lektorat: Miriam Wiesel, Berlin

Gestaltung: Thea Sautter, Zürich

Künstlerischer Beitrag: Ted Davis, Basel

Druck: Vögeli AG, Langnau i.E.

Auflage: 8 500 Ex.

«Schreiben über Kunst 2023» ist eine kostenlose Beilage des Schweizer Kunstvereins und der AICA Sektion Schweiz zum Kunstbulletin 11/2023 und erscheint zugleich als digitale Publikation.

Mit freundlicher Unterstützung der

**Ernst und Olga Gubler-Hablützel Stiftung**



Die Publikation «Schreiben über Kunst» © 2023, hg. von der AICA Sektion Schweiz, und die darin enthaltenen Texte von Sonja Gasser, Adrian Dürrwang und Samuel Herzog im Gespräch mit Alice Henkes sind unter CC BY 4.0 lizenziert.



Alle Bilder in der Publikation «Schreiben über Kunst» und der Code, auf dem sie beruhen, © 2023 von Ted Davis, sind unter CC BY-NC 4.0 lizenziert.